

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von anderen Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Retamen die Zeile 60 Pfg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen. (Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nummer 5382 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.
Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Albert Verlag in Halle.
[Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.]
Anschluss-Nr. 176.

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 72.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 26. März

1891.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Vierteljahres-Abonnement auf die

Saale-Zeitung

und bitten wir, die Bestellungen rechtzeitig (bei den Postanstalten vor dem 28. März) anzubringen, damit die Zustellung ununterbrochen regelmäßig erfolgen kann.

Die „Saale-Zeitung“, deren Tendenz nach wie vor eine vollständig unabhängige liberale ist, zählt zu den gelehrtesten Blättern und ist durch ihre zahlreichen Verbindungen in allen größeren Orten Deutschlands sowie durch eine Reihe begabter Mitarbeiter stets in der Lage, ihre Leser auf das schnellste über die wissenschaftlichen Vorgänge auf allen Gebieten zu unterrichten.

Die politischen Informationen der „Saale-Zeitung“ zeichnen sich durch Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit aus und werden durch sachliche Redaktionen, welche alle Tagesfragen erschöpfend behandeln, eingehend erläutert.

Des lokalen, provinziellen und Handelsteils wird — besonders durch telephonisch übermittelte Nachrichten und Kursergebnisse der Berliner Börse — die eingehendste Sorgfalt gewidmet, ebenso dem Feuilleton, in dem nur Arbeiten anerkannt tüchtiger Autoren veröffentlicht werden.

Zu täglichem

„Unterhaltungs-Blatt“

bringen wir neue Romane z. z. von anerkannt tüchtigen Schriftstellern.

Auch die Wochenbeilage

„Blätter fürs Haus“

nebst Schach- und Räthselzettelung bildet eine wertvolle Ergänzung des Lesestoffes unseres Blattes.

Die „Saale-Zeitung“ veröffentlicht alle Bekanntmachungen des königl. Landratsamtes des Saalkreises, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Halle, soweit sie von allgemeiner Bedeutung sind.

Anzeigen haben bei dem großen und weitverbreiteten Leserkreis der „Saale-Zeitung“ den günstigsten Erfolg. Der vierteljährliche Bezugspreis der „Saale-Zeitung“ nebst ihren Beilagen:

„Unterhaltungs-Blatt“ — „Blätter fürs Haus“ und „Räthselzettelung“

beträgt für Halle 2,50 M., für auswärtig durch die Post bezogen (Nummer 5382 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses), einschließlich der Postgebühren, aber ohne Befreiung — 3 M. und nehmen unsere Expedition und Ausgabestellen sowie alle Postanstalten jederzeit Bestellungen an.

Redaktion und Expedition der „Saale-Zeitung“.

Die Kandidatur Bismarck.

Wir sind mitten in der stillen Woche, die Volkserretungen sind in die Oertlerien gegangen, aber es scheint fast, als solle nicht mehr Jensei werden im Deutschen Reich. Selbst in dieser dem christlichen Empfinden begünstigten Zeit wühlt bösslicher Dämon fort, und immer vernichtlicher hört man aus den Kreisen der besten Deutschen die bangen Frage: Sind das noch gesunde Zustände, in denen wir augenblicklich leben, und ist Deutschland wirklich dazu bestimmt, der civilisirten Welt tagaus, tagein die Sentationen zu liefern, deren ein nervös

überreiztes Geschlecht nicht mehr entrafen kann? Wenn man jetzt ein ausländisches Blatt in die Hand nimmt, dann darf man beinahe sicher sein, allerlei sensationelle Geschichten zu finden, die sich entweder thatsächlich in unserem Vaterlande zugezogen haben oder doch — nach der Meinung fremdländischer Leser — zugezogen haben könnten. Man ist merkwürdig leichtgläubig geworden in dieser Beziehung und das ist niemals ein gutes Zeichen.

Neben allerlei abenteuerlichen Enthüllungen über den Gebrauch geheimer Fonds, bei denen die heimliche der auswärtigen Presse kaum noch etwas zu sagen und zu übertreiben übrig läßt, steht auf der Tagesordnung obenan die Reichstagskandidatur des Fürsten Bismarck. Und es wiederholt sich auch hier wieder das nachgerade seltsam bekannte Schauspiel, daß ansatz einer ruhigen und nüchternen Erwägung blinde Hitze zum Worte kommt und die verwegenen Kombinationen sich hervorragen. Da nun vollends ein Kreisblatt, also ein amtlicher Meinungsäußerer nicht unabhängiges Organ, Artikel gegen die Kandidatur des früheren Reichskanzlers zum Ausdruck gebracht hat, wird flugs ein neuer Kampf zwischen der Reichsregierung und dem Fürsten Bismarck an die Hand genommen und französischen und russischen Zeitungen Stoff zu neuen Sensationsmeldungen in Fülle zugezogen. Wird Bismarck nun am 15. April gewählt, dann sieht es aus, als habe die Reichsregierung eine schwere Niederlage erlitten; wird er nicht gewählt, dann verliert man urbi et orbi triumphierend, das System Bismarck sei in Bang und Vogen verurtheilt worden. Das sind die unangelegentlichsten Folgen der Aufschauung einer Angelegenheit, die durchaus den Gegenstand sachlicher und ruhiger Erwägung bilden konnte.

Die Geschichte dieser einzig gearteten Kandidatur ist hinlänglich bekannt. Fürst Bismarck wünscht, wie es scheint, einen Sitz im Reichstage, und er hat es stillschweigend gebildet, daß seine Kandidatur für die Ertragswahl im 19. hannoverschen Wahlkreise aufgestellt wurde. Nicht mit einem Worte aber hat er bis heute sich zur Annahme einer eventuellen Wahl bereit erklärt. Es gab eine offiziöse Presse, die noch ab und zu in wohlthätig gedämpfter Tonart herumpfunkt, es giebt jetzt als Gegenstück eine offiziöse Kandidatur. Man mag diese Aushereitelungen, deren diplomatische Feinheiten auch für kurzzeitige Augen leicht zu durchschauen sind, bebauern, sicher ist, daß sie mit dem Kern der Sache nichts zu thun haben. Da dem ehemaligen Reichskanzler das Recht nicht verweigert werden kann, seine Angelegenheiten nach seinem persönlichen Gutdünken und Gewissen zu betreiben, so ist für die Öffentlichkeit eigentlich nur die Frage von Belang: Ist die Wahl Bismarcks erwünscht oder ist es nicht. Jede darüber hinausgehende Betrachtung ist überflüssig.

Herr v. Treitschke hat vor mehr als zwölf Jahren im Reichstag ein dem englischen König Wilhelm III. zugeschriebenes Wort auf den Fürsten Bismarck angewendet. Der Exorist soll gesagt haben: Heute, da ich lebe, lästern sie mich, bin ich einst gestorben, dann werden sie versuchen, mich mit ihren Fingernägeln aus der Grube wieder herauszugraben. Ebenso würde es nach der damaligen Meinung des Herrn v. Treitschke dem ersten Kanzler im neuen Reich ergehen. Die Probe auf diese Prophezeiung läßt sich vom Glück heute noch nicht machen, denn Fürst Bismarck lebt und jene gränliche Mühseligkeit, über die er auf der Höhe seiner Macht oft zu klagen pflegte, scheint dem „Entlassen“ völlig abhanden gekommen zu sein. Das aber scheint beinahe sicher, daß bei einem etwaigen

Platztritt eine Mehrheit für die Rückversetzung des Kanzlers nicht zu finden sein würde. Nicht minder gewiß aber ist, daß man vielfach den Wunsch hegt, dem Fürsten die Möglichkeit einer Theilnahme an den Staatsgeschäften gesichert zu sehen. Aus diesem Wunsche ist die Kandidatur hervorgegangen und nach einigen Jähren haben sich auch die Nationalliberalen entschließen müssen, mit einem Wablauftritt für den großen Grenit in Sachsenwalde herauszutreten. Dieser Anruf hat vollkommen zutreffend betont, daß es sich hier nicht um eine Parteiwahl handelt, sondern um den Versuch, dem Begründer des Deutschen Reiches die von ihm erwünschte Gelegenheit zur Verzung der ihm verbliebenen Kraft zu verschaffen. Es wird nun an dem hannoverschen Wähler sein, zu entscheiden, ob sie einem Vertreter ihrer wichtigsten Lebensinteressen den Vorzug geben wollen oder einem Manne, der, bei vielfach von dem jetzigen Nationalliberalismus abweichenden politischen Anschauungen, doch jedenfalls eine ganz außerordentliche geistige Kraft repräsentirt.

Die Bewohner anderer Wahlbezirke sind nicht vor diese immerhin schwierige Frage gestellt und deshalb können sie in ungetriebener Gemüthsruhe dem 15. April entgegenzehen. Fürst Bismarck selbst würde aller Wahrscheinlichkeit nach an seinem Reichstagsmandat wenig Freude erleben, und Personen, die ihn kennen, besahnen noch immer, er werde eine etwaige Wahl nicht annehmen. Was uns betrifft, so haben wir niemals ein Hehl daraus gemacht, daß uns die Aussicht auf des entamten Bismarck noch immer interessant und lebhaft ist, obwohl wir diese Ansichten auf recht vielen Gebieten einsehen bestärken. Ein Mann wie Bismarck hat unter allen Umständen das Recht, seine Ueberzeugung über seine Geltung zu bringen, und es ist jedenfalls für alle Theile besser, wenn das unter Verantwortung und offen geschieht, als wenn sich diese Ueberzeugungen mit den, minderwertigen Tagesleistungen einer beliebigen Zeitung zu einem kaum entwirrbaren Knäuel verwickeln.

Ein Reichstagsabgeordneter ist kein Reichskanzler. Man kann herzlich froh darüber sein, für die Bismarckische Politik nicht mehr den mächtigen Regierungsapparat eingesetzt zu sehen, und doch die Wahl des Fürsten wünschen. Im Parlament ist er auf seine eigene Kraft gestellt, ein Gleicher unter Gleichen, unbedeutend kann bestenfalls eine Generalabredeung erfolgen, die seit einem Jahre in allerlei Kleinigkeiten und persönliche Geschäftsinteressen verzettelt worden ist, verzettelt von beiden Seiten. Fürst Bismarck würde einen außerordentlichen Wuth und ein hohes Kraftgefühl beweisen, wenn er sich wirklich dieser gefährlichen Probe stellen sollte. Die ihm dazu verbleibende, gebrauchte deshalb keineswegs unbedingte Anhänger seiner Politik zu sein, so wenig wie er selbst zum „Brennen“ wird, wenn er gewissen Regierungsmaßregeln eine sachliche Opposition macht. Man kann das Wohl der Nation auf sehr verschiedenen Wegen suchen, ohne ein „Reichsmitglied“ zu sein, weil man links geht und nicht rechts. Es wäre ein gar zu billiges Vergnügen, dem Fürsten Bismarck mit diesem in seiner Wüthung vergräbten Ringelzug beizugehen. Die Verzüge nur, nicht die Schwächen seiner Gegner achtet der Berühmte nach.

Man sieht: bei näherer Betrachtung verurteilt auch diese Sentation. Wird Bismarck gewählt, so kann er in mancher Beziehung nützen, in keiner schaden. Sein Reich ist verpöndelt, aber seine Macht wird als die eines Privatmannes daunend

ist gerettet — wenn auch mehr todt als lebendig — doch voll überfließenden Dankes. „Gott der Gerechte, ist das ein weitgehendes Volk, das pariser, dem ich doch hab' zu keine gegeben nicht das Geringsie. Wird die Rebecca Augen machen, wenn sie liegt die grausame Angst und Noth von mir in die Zeitung — in die „Post“ von dem grauen Stronberg. Verd ich noch werden ein berühmter Mann — was man nennt einen Märrer von Sie's Geistes! Doch das Sie leben, meine Herren Jurafern, daß Sie haben gerettet einen schenkerischen Mann — da haben Sie vier blaue Hahler, zu trinken auf meine Gesundheit — wie ich werde trinken auf die Ihre. Und wenn Sie kommen nach Berlin — so besuchen Sie mir — mein Name ist S. . . . beim Armeelieferant . . .“

Auch ich sollte meine bösen Erfahrungen machen mit dem pariser Gamin — und mit meinen braven Vätern, welche um die beiden wasserlosen Fontainen auf dem Concordo-Platz Feldwachen geschoben hatten und hier Stube und Ordnung aufrecht erhalten sollten.

Während ich mir die berühmten acht Statuen des Ringes ansah, welche Straßburg und sieben andere wichtige Städte Frankreichs darstellten und zur Erinnerung des Tages summtlich ihre reißigen Gesichter mit dem Namen der Kaiserinnen verziert hatten — und mir einige Notizen machte — sammelte sich ein immer dichter — immer lauterer Pöbelhaufe hinter mir — pfiffend, johlend, schimpfend — wie man das ja schon gewohnt war. Als aber das wüthende Artilleriegeschrei in mein Ohr dralle: „Prussion — espion — à la lanterne!“ — hielt ich es doch für gerathen, mich auf die nächste bairische Feldwache rückwärts zu konzentriren — verfolgt von dem immer wüthender tobenem Mob . . . Da springt ein nichtsnutziger, ungewandener Schlingel — ich sehe ihn noch vor mir in seiner feierlichen Weste, den blauen Densdarmel und den ungelümmten zotteligen schwarzen Haaren ohne Mägel — an mir empor und reißt mir das Pais von der Schulter . . . Ich packe aber mein Pais und meinen Gamin und bin mit drei Sägen auf dem höchsten Steinturm um die Fontaine mitten unter den werthwürdigen Scheinbildern Malern. Denen werde ich die Würdigen zu: „Da, legt ihn mal über — aber fesse!“

Sie schütteln gemüthlich den Kopf — und mein kleiner Densdarmel entwirrt unter sein Kopf, das ihn mit

Vor zwanzig Jahren in Paris.

Kriegserinnerungen von Arnold B. Wermer.

IV.

Wlantenburg a. V., 18. März.

Der erste deutsche Soldat, welcher am 1. März 1871 Paris betrat, war der Lieutenant v. Bernhardt vom 2. Heffischen Infanterieregiment Nr. 14, der sein elegantes französisch schon als Parlamentärsmitglied an der Savoyenbrücke und als Begleiter von Jules Favre und Thiers zu den Friedensverhandlungen in Versailles erprobt hatte. Jetzt tritt er an der Spitze der Avantgarde und Quartiermacher morgens 9 Uhr am Triumphbogen in die Stadt ein. Während er an eine Hausfrau mit strenger schmerzgezeichnete Dame langsam an ihm vorüber mit flüsterndem ihm auf deutsch zu: „Gott sei dank, daß die Deutschen endlich hier sind! Wir — Ihre kandelante Leiden in Paris furchtbar unter dem fanatischen Haß des Pöbels und sind unseres Lebens nicht sicher. Aber werden Sie mich um Gottes willen nicht an — denn ein Franzose könnte es sehen — und sofort würde ich als Prussiner und Espion verurteilt werden. Erst gestern hat die wahlmüthige Kanaille in Belleville einen eckigen französischen Stadlergeanten gebunden und als Spion in die Seine geworfen — und in den Marktstätten habe ich selber mit angesehen, wie die „Damen der Halle“ gleich Jurien über ein junges Mädchen herfielen, das sie dem Acent nach für eine Deutsche — d. h. Espionin hielten, es zu Boden rissen, mit Füßen traten — bis einige anständige Herren die Unglückliche retteten. . . . Ich verlasse mich heute dies unselige, wahlmüthige Paris. . .“

Als der Lieutenant v. Bernhardt und diese kleine Geschichte erzählte, lachte ein Kamerad: „Unschuld! Und du bist wirklich nicht gemeint, daß diese schwarze Schönheit sich dem hübschen feingebildeten Jurafernoffizier nur interessant und pilant machen wollte? Ich würde ihr mit Faust geantwortet haben: „Wein köhnes Fräulein darf ich's wagen — Arm und Beleid Ihnen unzutragen?“

Unter Tadeln war noch nicht verstummt — da fallen wir von Ursache haben, es unserer armen Landmannn von

Sorgen abzuhüten. Wir hörten einen Angsthärd: „Landleute, zu Hilfe! Retter mich — ich bin Familienvater. Die Bestie will mich aufhängen. . .“

„Hurrah! Marsch — marsch auf die Kanaille!“ — und die wackeren 38 er vom Jauer'schen Bataillon stürzten sich in den Elyseischen Feldern auf einen wüthigen Haufen von Blousenmännern und Gaminis und weiblichen Weigern — und befreiten aus ihren Händen und vom Laternepfahl den D' Robolotsky, Vertheidiger der „Wehrzeitung.“

Wald locht uns ein Zusammenlaufen von pariser Mob und deutschen Soldaten auf die Place de la Concorde. Eine Frauensimme ruft plötzlich um Hilfe. . . . dahin! dahin! Anfangs wird vor Menschen nichts zu sehen — als ein hoher, jählicher, eingetriebener Schilder auf einem Franzosenkopfe . . . Schnell haben heffische Artilleristen uns Bahn gebrochen und ein wirres Etwas von schwarzen Sammetgeßen und blutigen zerzausten Haaren unter den Füßen der pariser Bestie hervorgerissen. . . . Die Dinnmächtige — Faldbode ist eine Schweizerin, die einen Soldaten angedredt und nach Kaiser Wilhelm und seinem Bismarck gefragt hat, um diese wahlmüthig zu sehen, hat sie sich hinaus gewagt und deutsche Quartier — bis ein Gamin sie als Espionin ausstrie und der Pöbel sie verurteilte.

Ein anderer Bild von der französischen Deutschenbege in Paris! Vor der Anwaltsbrücke schreit es ganz jämmerlich um Hilfe: „Gott der Gerechte — ich bin kein Espion — ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann — Armee-Veteran aus Berlin — wollt mir nur aufsehen den goldenen Dom der Anwalts und das Grab des grauen Napoleon, weil meine Rebecca mir hat's gebunden auf die Seele. . . . Zu Hilfe, meine Herren Soldaten — hab' ich doch gefordert für Sie wie ein Vater für seine Kinder mit Hammen und Eigarren und Erdwürst und Kasselerchen, was das Geschicht bringt jo mit mich. . . . Hilfe! Hilfe! Sie haufen mir und binden mir und wollen mir werfen in die Seine. . .“

Doch schon nahen die Retter — „Marsch! Marsch! Hurrah!“ — Stabsarzt D' Riemer vom 2. heffischen Infanterieregiment mit einem Dutzend Jurafern! Peil wie ihre Sabelschneiden dazwischen suchten — wie ein Haufen Schrei fliegt die Noth Noth auseinander. Unter tapferer Armeelieferant

nicht gegen die Vermunft ankämpfen können, die in den Dingen liegt. Er wird die Schutzwehr und die königliche Patriarchal-
wirklichkeit geschädigt und wirksam verheerend, als er die
Ansprüche vermag, für eine gute Politik oder wird die
Widerung wenn sie nicht selbst Verurteilung stiftet, immer
auf die Weisheit der Bevölkerung rechnen können. Und diesen
Gründen scheint und das Freizeiten gegen die Kandidatur
Bismarck unangebracht und ohne jede Beizugung leben wir
deshalb den Tage entgegen, wo der Reichstagspräsident zum
ersten male wird sagen können: „Der Abgeordnete Fürst
Bismarck hat das Wort.“

Deutsches Reich.

• **Berlin, 24. März.** Der Kaiser empfing gestern nach-
mittags den Herzog von Ratibor. Nach einer Spazierfahrt
besichtigte beide Majestäten dann das Zeughaus und darauf
die Erbsitzung Sächsisch-Weinung'schen Ge-
schäften. Heute vormittag nahm Se. Maj. nach einer Spazier-
fahrt die regelmäßigen Meines-Berträge entgegen. Nachmittags
empfangt der Kaiser den Kommandierenden General des 1. Armees-
korps, General der Kavallerie Graf v. Haeffler. — Über den
beabsichtigten Verkauf des Lübecker Kaisertrages verläutet, daß
der Kaiser zwischen 3 und 4 Uhr auf dem Bahnhofs eintreffen
wird und sich dem Kaiser nach Travemünde, wo er zu
Schiff übernachtet, die Anwesenheit beschließen. Am 2. April
morgens erfolgt die Weiterreise zur See nach Kiel.
Der Reichs-Minister durch den Kaiser wird an-
fangs Mal erfolgen und voraussichtlich zwei Tage dauern
und zwar, so daß der Kaiser an dem einen Tag eintreffen und
am folgenden Vormittag zu Schiff nach Köln weiterreist. Der
bisherige Reichspräsident für den Empfang in Köln hat einen Betrag
von 50,000 M. vorgeschlagen; davon sind 13,000 M. für das Fest-
mal, die übrige Summe ist für die Aufschmückung der Straßen
und des Bürgersteig bestimmt. Zu Köln ist nach den bisherigen
Verhandlungen nur ein Aufenthalt von wenigen Stunden ge-
plant. Unmittelbar nach dem Besuche der Stadt Köln auf dem
Bürgersteig wird der Kaiser nach Bonn fahren, wo ihm eine
Serenade und ein Festzug bereitet werden soll. An anderen
Orten wird der Kaiser die Truppen in Tannenberg besichtigen,
worauf sich ein Frühstück im Offiziersklub anschließt. Nach-
mittags findet Aufenthalt auf dem Heine bis Remagen statt.
Der Kaiser landete durch einen höheren Garde-Division seinen
Büchereischiff, unternimmt Duaren-Regiment nach Weser-
fermet kein Bild, daß dieser Tage unter großen Feierlichkeiten
im Speisekeller der dortigen Kaserne angebracht wurde.

• **Berlin, 24. März.** In der französischen Wochenschrift wird
die Behauptung mehrerer pariser Wäppler von der bevorstehenden
Abberufung Herrn Herbettes entschieden bestritten, mit
dem Hinweis, daß die betr. Zeitungsmeldungen nur die
Wahrscheinlichkeit, in der sich die Wäppler gewisser charismatischer
Faktoren an der Seine bewegen. Der Wäppler befragt sich
unverhohlen über allerlei Schwierigkeiten, die man ihm in den
Weg legt, um sein längeres Verbleiben hierseits um jeden
Preis zu verhindern. Inzwischen scheinen jedoch Herr Garin
und Herr Ribot wieder soweit das Heft in die Hand erhalten
zu haben, daß sie dem Confians-Freundeischen Drängen in
dieser Frage die Waage zu halten vermögen. Darauf deutet
wenigstens der Optimismus hin, mit welchem man am Pariser
Platz diese Verhältnisse aufsaßt. Danach zu urtheilen, wird
Herr Herbette ungewissheit auf seinen Posten verbleiben, auf
welchem er sich um die gute Sache des Friedens schon so
herausragende Verdienste erworben hat. Seine Gegnern
fehlt es in der That an jeder Grundbabe, um seine Entlassung
von hier zu bewirken. Gerade in der Frage, welche die pariser
Reise der Kaiserin-Winter betrifft, hat sich der Wäppler
beweisenmäßig fortrek benommen. Am Quai d'Orsay weiß
man am allerbesten, daß ihn niemand für diese Reise irgend
wie verantwortlich machen darf.

• **Berlin, 24. März.** In der Rewa wird wieder einmal
in auffälliger Weise mit Frankreich offiziell geküßelt.
Unverkennbar müssen für die dortigen amtlichen Kreise ganz
besondere Gründe vorliegen, der deutschen Wochenschrift mit un-
erbittlicher Aufschüttelung auf die Herzen zu klopfen. Nur so
erklärt sich der Eifer, mit welchem man immer wieder Seiten
anschlägt, welche hier in der Wilhelmstraße verstimmen müßten.
Nachgerade hat man sogar angefangen, den guten Seiten
wenigstens zu mahnen. Besonders sind es aber die ton-

angebenden militärischen Kreise, welche in geradezu ostentativer
Weise die militärischen Vertreter der Republik händeln und
rückhaltlos das Projekt einer Schug- und Trug-Allianz
mit ihnen erdären. Frau v. Drußschiff, eine geborene
Französin, hat alle Hände voll zu thun, um alle die pariser
„Freunde“ zu bewirnen, welche als Anwälte der Allianz
an der Rewa jetzt auftreten. Um dieselbe auch nach anderen
Richtungen wirksamer zu vertreten, hat sich dort unter ihrem
Patronat ein besonderes, von der Regierung inspiriertes Prä-
bureau zusammengefaßt, das die französische Presse in diesem
Sinne mit geeignetem Informationsmaterial versorgt. Dem-
selben sollen sogar für den Telegraphen durch
v. Wäppler geradezu namhafte Vergütungen verschafft
werden sein. Aus diesen Informationscentrum wird fast die
gesamte Auslandspresse gratis gespeist. Wer die dazu
erforderlichen Geldmittel herbeibringt, ist leicht zu errathen,
besonders, wenn man weiß, daß Frau v. Drußschiff ihre
zarten Finger mit im Spiele hat. Wohl nicht sie hat der
franco-russische Verwickelung so üppige Blüthen gezeitigt,
wie seit einigen Wochen, wo derselbe von Nektar förmlich über-
fließt. Auch hierin zeigen sich die Wirkungen der pariser Reise
der Kaiserin Friedrich; an der Rewa ist man dadurch über
Nacht zu der Ueberzeugung gelangt, daß am Ende doch pflöglich
Verwickelungen eintreten könnten, welche eine rechtzeitige Ver-
ständigung mit Frankreich sehr ratsam machen.

• **Berlin, 24. März.** Kömliche Wäppler wollen in Erfahrung
gebracht haben, daß Kaiser Wilhelm sich mit der Absicht tauge,
dem Ministerpräsidenten Kubitz in Anerkennung seines deutsch-
freundlichen Programms den Schwarzen Adlerorden zu
verleihen. Daranfür will die schwarze Presse das
Gericht fortpfler, es handle sich dabei lediglich um eine Auf-
munterung hinsichtlich der Erneuerung des Reichsdeutsches. Selbst-
verständlich kann diese Auslegung nicht zutreffen, weil hier von
einem solchen Vorhaben des Kaisers bis jetzt noch nicht das
mindeste bekannt ist.

• Die „Nat.-Ztg.“ welche der Ansicht ist, daß zu einem ge-
gebenen Zeitpunkt, also nur einmal, ein Verbringen der Belege
für die Verwendung des Welfenfonds stattgefunden habe,
schreibt heute: „Worauf es ankommt, daß ist eine Vereinigung
der Parteien des Abgeordnetenhauses zu dem Verlangen, daß die
unkontrollirte Verwendung der Erträge des konvertirten welfischen
Vermögens alsbald ihr Ende finde, gleichwohl wie die sonst noch
mit dem Sequelir zusammenhängenden Fragen erledigt werden
mögen.“

• Der „Sannob. Cour.“, der in der Lage ist, über die Ver-
waltung des Welfenfonds gut unterrichtet zu sein, bestätigt
die Darstellung der „Nat.-Ztg.“ als zureichend und behauptet
nachdrücklich den Wunsch nach anderweitiger Regelung der Finanzen
verwendung des Welfenfonds aus. Nach der „Sannob.“ wären
zu dieser anderweitigen Regelung bereits vom Kaiser die nöthigen
Schritte eingeleitet worden.

Dem Vernehmen nach hat der B. Pol. M. nach dem gestrigen Reichs-
tag die Innern unter dem Vorbehalt des Staatsministers
v. Bötticher in Sachen des deutsch-österreichischen
handelspolitischen Uebereinkommens eine Konferenz
stattgefunden. An derselben haben außerdem noch der aus
Wien nach Berlin gekommene Geh. Vizelegationsrat
v. Huber, der aus Straßburg eingetroffene Unterstaatssekretär
v. Schrant und der bairische Generalkonsul v. Bille und
Steinern v. May teilgenommen. Gehmrat v. Huber
diesseits inzwischen wieder nach Wien zurückgekehrt sein.

Nicht nur bei Beratung des Einkommensteuergesetzes ist die
Nothwendigkeit, bald den zweiten Akt der Steuerreform
und insbesondere auch das Kommunalsteuergesetz folgen
zu lassen, mehrfach betont; auch für die Landgemeindeordnung
ist dies von höchster Bedeutung, soll anders nicht in Bezug
auf die Ordnung der Gemeindebesteuerung ein längeres
Provisorium Platz greifen. Es besteht daher bei der Staats-
regierung nicht nur die Absicht, unmittelbar nachdem die Er-
gebnisse der erstatzten, möglichst früh vorzunehmenden Ein-
schätzung auf der Grundbaue der Deutscher Reichstag
heranzugehen, sondern es wird auch bereits vorher dem ge-
hörigsten Werthe so weit vorgearbeitet, wie dies nach Lage der
Sache möglich ist. Zwischen den vertheilten Reichstag, dem
Finanzministerium und dem Ministerium
der Innern, dürften bereits in der Osterpause der

gefragt? Ja schauen's, da ist die Sache halt gleich eine
andere!“

„Herr Lieutenant — ich sagte Ihnen: ich bin Deutscher!
— und Sie sehen hier, daß der pariser Pöbel mich verlost
— und anhängen oder ersäuen möchte — ist das nicht genug?“

„Ja, was machen wir nun? Hierbleiben können Sie nicht,
denn sonst läuft meinen Kerls doch noch die Galle über und
sie fangen mit den Sacraments-Franzosen an zu raufen —
aber dann gleich blutig...“ „Dok! Sie lassen Sie durch eine
Patrouille auf die Hauptwache zum Herrn Major führen —
der mag dann halt zuhauen, wie er will! Ohnen und den
Franzosen fertig wird...“ „Sernu! Tod die Grete!“

Und zehn Mann Bayern mit Gewehr über traten an und
nahmen mich in ihre Mitte und marschirten mit mir ab über
den Concerde-Platz auf die bairische Hauptwache an der Ecke
der Altesseisen Felder zu — begleitet von dem ganzen pariser
Pöbel mit Pfeifen und Jochen und dem Gebrüll: „Marlborough
s'en va — ten guerre — mironon — mironon —
mironon...“ Da — plötzlich springt ein Ombra mitten
durch meine tapfere Geceute und reißt mir den Hut vom
Kopf — wahrhaftig es ist wieder der kleine Ombra mit
der feuerrothen Weste und dem schwarzen Hottelkopf. Aber
ich hoffe, er denkt heute noch an die vommerische Freizeige, die
er von mir heilt. Ausgleich reißt ich dem tapferen Bayern
das Faschinenmesser von der Seite — und kommen mir
glücklich auf der Hauptwache an, wo der Herr Major nicht
sonderlich erbaunt ist über diesen deutschen Friedensstörer und
die lieben Pariser, die ihn förmlich belagern und pfeifen und
loben und die ungewisshaftesten Pantomimen des — Hängens
machen.

Vangsam ziehe ich mich hinter den mächtigen Industriepalast
zurück, in dem die Bayern bivouaciren und losen und schlafen
— komme glücklich zu meinen lieben heissen Artisten, mit
denen ich den ganzen Winter über in Geceulle die
Kriegstamerobtschaft gehalten — und bin in Sicherheit.

Wuß ich dem freundlichen Helfer hier noch Wort und Hand-
schlag darauf geben, daß dies keine pariser Geceulle buch-
stäblich wahr ist?

parlamentarischen Campaigne kommissarische Be-
rathungen stattfinden, um sich über die Grundfrage
und den Plan beizugehen Vorarbeiten zu verhandeln,
welche schon vor dem erwählten Zeitpunkt mit Nutzen vor-
genommen werden können.

Die paar zu zahlenden Matrinalbeiträge für das
Jahr 1891/92 belaufen sich nach der enghilgen Beschließung
des Reichstags für das genannte Jahr auf 317,077,718 M. Auf Bayern
sind Beiträge entfallen davon: 18,311,069 M., auf Baden
14,102,350 M., auf Sachsen 21,633,841 M., auf Württemberg
15,331,099 M., auf Hessen 11,565,507 M., auf Preußen
6,196,151 M., auf Mecklenburg-Schwerin 3,725,164 M., auf
Sachsen-Weimar 2,033,377 M., auf Mecklenburg-Strelitz
637,132 M., auf Oldenburg 2,212,001 M., auf Braunschweig
9,412,311 M., auf Sachsen-Meiningen 1,591,757 M., auf
Sachsen-Altenburg 1,045,750 M., auf Sachsen-Coburg und
Gotha 1,267,784 M., auf Anhalt 1,607,230 M., auf Schwarz-
burg-Sondershausen 476,735 M., auf Schwarzburg-Rudolstadt
542,901 M., auf Waldeck 366,429 M., auf Hess. u. Rhod. 2. 362,082 M.,
auf Preuß. 3. 716,324 M., auf Schaumburg-Lippe
240,362 M., auf Lippe 738,925 M., auf Mecklenburg
auf Bremen 1,072,745 M., auf Hamburg 3,350,918 M., auf
Elsaß-Lothringen 11,315,821 M.

Der Bundesrath hat gestern dem Entwurfe eines Gesetzes
betr. die Abänderung des Patentreuges nach den Beschließen
des Reichstags zugestimmt.

Bekanntlich bereitet die Reichsregierung ein Gesetz über
die Abgabungsgehalte vor. Die Wäppler, Z. schreist
hierzu:

Wenn es richtig ist, daß diese Angelegenheit sehr eilig ge-
handelt wird, so darf man doch annehmen, daß man bereits vor
kommisariischen Verhandlungen über den er-
warteten Entwurf steht. Es sind über die Angelegenheiten in
sehr weitem Umfange Erhebungen angestellt und Gutachten
eingeholt worden, die noch nicht abgeschlossen oder ein-
geordnet sind. Die gesetzliche Regelung dieser Frage gehört zu
einer ganzen Gruppe von Angelegenheiten, die zu dem Zeit-
punkt an dem Reichstag gelangen sollen, mit welchen die Zeit
in Verhandlung befindlichen sozialpolitischen Vorlagen ihre voll-
ständige Erledigung gefunden haben werden.

• Auch nach der R. Z. verläutet, daß unter dem hohen
Verwaltungsbeamten der Provinz Sachsen mehrere
Veränderungen bevorstehen.

Das Zustandekommen der seit einigen Wochen in Bildung
begriffenen Deutsch-Ostarrischen Seegesell-
schaft mit ihrem Sitz in Hamburg ist, wie der Z. M.
mitgetheilt wird, gesichert.

Es sind von hamburger Firmen und anderen Interessenten
über 1 Million Mark gezeichnet. Die Genehmigung der
Schuhman durch den Reichsanwalt und die Belassung der
Requisitionsberechtigten durch den Bundesrat steht zu erwarten.
Auch die Deutsche Ostarrische Seegesellschaft in Wien besteht
mit 100,000 M. und hat angelegt, die neue Gesellschaft zu
fördern. Dem Hauptmann Freiherrn v. Grabenreuth ist
die Führung der ersten Kommando nach dem Victoria-Plan, die
Anlegung von Stationen und die Leitung der Unter-
nehmungen im Innern Mittelas übertragen. Für v. Grabenreuth
tritt in diesem Zweck vornehmlich ein Jahr aus dem
mittelbairischen Reichsdiener und beschäftigt nach kurzen Aufent-
halten in seiner Heimat, in Wien, Budapest und Konstanti-
nopol, sich in Alexandria zu einzufinden, daß er mit dem
9. Juli fälligen Dampfer in Sankt Petersburg eintrifft. Seine
Reisegesellschaft wird diesmal nur aus wenigen Köpften bestehen.
Auch dem Lieutenant v. B. de. bis ist im Innere-Ostarrischen
R. Z. nimmt Herr v. Grabenreuth um ein Jahr aus dem Innere
aus Geylon und eine Anzahl Diener mit. Als erstes
Arbeitsfeld ist die große Straße über Wagny und
Lobora nach dem Victoria-Plan in Aus-
sicht genommen. Herr v. Grabenreuth wird am See an
einem Punkt, an dem die Straße eine Bucht bildet, die
eine reich erwerbsfähige Tätigkeit entfalten und sich besonders
der Ausfuhr von Eisenblech und der Einfuhr von Kultur-
gegenständen zuwenden wird. Ist am Victoria-Plan eine
Reise zu werden von der Küste aus weitere und regel-
mäßige Expeditionen eingerichtet werden. Auch beschäftigt im
Schiffbau Major v. Billmann seinen Sitz haben fertig-
gestellten Dampfer nach dort zu schaffen. In kolonialen
Kreisen verpricht man sich von dieser Art der Tätigkeit das
Beste.

• Der Bericht der Soc. Speyerger-Kommission des
Abgeordnetenhauses ist schon erschienen. Derselbe enthält einige
bemerkenswerthe Änderungen des Finanzministers, die der
weiteren Debatte nicht vorzuzusetzen werden dürfen. Derselbe
führt u. a. aus, seitens der Finanzverwaltung werde die dies-
jährige Vorlage der vorjährigen entschieden vorgesehn, da sie
durch höhere der dauernden Verwahrung der Fonds und der für
letzte Verhältnisse immerhin hohen Verzinsung
bestehen überhöhen werde. Die Regierung halte eine völlige
Vertheilung des Friedens zwischen dem Staat und den
beiden Konfessionen des Landes für dringend geboten.
Die Regierungsvorlage erweise als ein hierzu geeignetes Mittel,
da sie den Wünschen der katholischen Bevölkerung hinsichtlich
entpferde und auch für die Angehörigen der evangelischen Konfession
und die Staatsregierung nichts Unannehmlches enthalte. Ein
Reduktionsbruch auf Rückgabe der gestrichelten Summe an
irgend jemand, sei es an die Geceulter, sei es an die katholische
Kirche als solche, werde nach wie vor nicht anerkannt. Es sei
aber doch geboten, daß die Geceulter, welche während des Kriegs-
zustandes nicht konfiszirt sondern nur einbehalten seien, und
welche auch heute niemand konfisziren wolle, nach Aufhebung des
Kriegszustandes wieder herausgegeben werden. In Betreff der
Verwendung der nach Entschädigung bezugenen, welche Einbuße
erlitten hätten, etwa übrig bleibenden Beträge schenke die
Staatsregierung den katholischen Bischöfen aus-
reichendes Vertrauen, daß sie diese in der That nur zu
den von ihnen angegebenen, unbedingten Zwecken verwenden
würden. Auch habe es die Regierung vermöge ihres Aufsichts-
rechtes in der Hand, die Verwendung in der von ihnen
angegebenen Art durchzusehen. Auch bei Art. 2,
der den Kreis der zuzulassenden Bewerber giebt, hielt der
Finanzminister an der Regierungsvorlage fest. Er betonte, daß
nach derlei auch allen Gemeinden, Privatpersonen und
Instituten eine Entschädigung bewilligt werden könne, welche den
gehörigen Geceulter während der Speere einen Ersatz für die
entgangenen Einkünfte genähert hätte. Das entpferde nur der
Wäppler, während der Antrag Erläuter alle diese Bewerber aus-
schloße. Bei der Frage der Zusammenziehung der Kommissionen
erklärte Herr Wäppler: „Die Befestigung der Kommissionen-
mitglieder zum Theil durch die Befestigung der Staats-
verwaltung sei zu vermeiden, weil dadurch der Staat
herangezogen würde, als ob Staat und Kirche in dieser
Sache verschiedene Interessen besäßen, während
beide Theile eine baldige und gerechte Erledigung
der Sache in gleicher Weise wünschten. — Der konstante
der Antrag halte in Art. 3 bestimmte Verwendungszwecke auf

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 für Halle und ausserhalb.

Handschuhe.

Veranlasst durch den ausserordentlichen Erfolg, welchen ich mit der Einführung von Handschuhen bei dem ausgedehnten Kreise meiner geehrten Kundschaft gefunden, habe ich von heute ab diesen Artikel, seiner grossen Bedeutung gemäss, in allen seinen Arten aufgenommen. Von meinem bewährten Prinzip ausgehend, nur Waarengattungen bester und solidester Beschaffenheit aufzunehmen, habe ich bei den von mir eingeführten Marken von Handschuhen besonders darauf grossen Werth gelegt, nur Qualitäten zu verkaufen, für die ich die weitgehendste Garantie betreffs ihrer Solidität übernehmen kann.

Für jeden bei mir gekauften Handschuh gewährleiste ich vorzügliches Tragen, sodass jedes Paar, welches wider Erwarten dieser Anforderung nicht entspricht, bereitwilligst von mir zurückgenommen und gegen ein Paar neue Handschuhe umgetauscht wird.

Die Preise sind für sämtliche Qualitäten auf das Niedrigste festgesetzt, stehen ansser Concurrenz und bieten meiner geehrten Kundschaft die grösstmöglichen Vortheile.

Preis-Liste:

Damen-Handschuhe.

Dänische Damen-Handschuhe, Ia. Qualität, 4knöpfig, das Paar 1,50.
Dänische Schlüpf-Handschuhe, Ia. Qualität, 6knöpfig, lang, das Paar 1,35.
Dänische Schlüpf-Handschuhe, Ia. Qualität, 8knöpfig, lang, das Paar 1,75.
Weisse Glacé-Handschuhe, Ia. Qualität, 2—8knöpfig, das Paar von 0,75—2,85.
Schwarze Glacé-Handschuhe, gute Qualität, 2knöpfig, das Paar 90 Pfg.
Schwarze Glacé-Handschuhe, gute Qualität, 4knöpfig, das Paar 1,35.
Schwarze Glacé-Handschuhe mit Raupen, 4knöpfig, das Paar 1,75.
Schwarze Glacé-Handschuhe, „Derby“, 4knöpfig, das Paar 2,20.
Schwarze Glacé-Handschuhe, „Meta“, 6knöpfig, das Paar 2,90.
Schwarze Glacé-Handschuhe, „garantirt Füllenleder“, 4knöpfig, das Paar 3,—.

Farbige Glacé-Handschuhe, gute Qualität, 2knöpfig, das Paar 90 Pfg.
Farbige Glacé-Handschuhe, gute Qualität, 4knöpfig, das Paar 1,25.
Farbige Glacé-Handschuhe mit Raupen, 4knöpfig, das Paar 1,50.
Farbige Glacé-Handschuhe, „Derby“, 4knöpfig, das Paar 2,20.
Farbige Glacé-Handschuhe, „Khiwa“, 4knöpfig, das Paar 3,50.
Farbige Glacé-Handschuhe „Bohemia“, 6knöpfig, das Paar 1,95.
Halbseidene Damen-Handschuhe, gute Qual., 6knöpfig, lang, das Paar 60 Pfg.
Halbseidene Damen-Handschuhe, I. Qualität, 6knöpfig, lang, das Paar 75 Pfg.
Halbseidene Damen-Handschuhe, Ia. Qualität, 6knöpfig, lang, das Paar 95 Pfg.
Halbseidene Damen-Handschuhe mit Raupen, 6knöpfig, lang, das Paar 1,30.

Herren-Handschuhe.

Farbige Glacé-Handschuhe, gute Qualität, das Paar 1 bis 1,25.
Farbige Glacé-Handschuhe mit Patentverschluss, das Paar 1,50.
Farbige Glacé-Handschuhe „Egmont“, das Paar 1,75.
Farbige Glacé-Handschuhe „Derby“, das Paar 2,10.

Farbige Glacé-Handschuhe „Sport“, das Paar 2,20.
Farbige Glacé-Handschuhe „Britannia“, das Paar 3,25.
Schwarze Glacé-Handschuhe, gute Qual., das Paar 1,25 bis 2,10.
Weisse Glacé-Handschuhe, gute Qualität, das Paar 1,25 bis 1,50.

Sämmtliche Farben sind in allen Qualitäten stets vorrätthig.